Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 148 (2021)

Artikel: Gegen Heimweh hilft Integration
Autor: Spörri, Hanspeter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953374

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ahmet Bagatarhan

**1971/1972, lebt mit seiner Frau und drei Töchtern in Teufen. Er kam 1990 als kurdischer Flüchtling aus der Türkei in die Schweiz, ist Schweizer Bürger und Inhaber des AR-Kebab beim Bahnhof Teufen.*

Gegen Heimweh hilft Integration

Hanspeter Spörri

Als Ahmet Bagatarhan in einem kurdischen Dorf in der Nähe der Stadt Bingöl im Osten der Türkei auf die Welt kam, hat niemand das Datum notiert. Er wurde in ein konfliktreiches Land hineingeboren. Ab 1984 prägten die Auseinandersetzungen zwischen den Guerillas der kurdischen Untergrundorganisation PKK und den türkischen Streitkräften den Alltag immer mehr. Die kurdische Sprache – reden, singen, schreiben – war verboten. Zur Flucht entschied er sich, als er in die Armee eingezogen werden sollte. In dieser sei es für einen bekennenden Kurden wie ihn lebensgefährlich, warnten Freunde. Auch den Guerillas der PKK wollte er sich nicht anschliessen.

Im Winter 1989/1990 verliess Ahmet Bagatarhan die Türkei. Für die Flucht hatte er mehrere Tausend Deutsche Mark gespart, sein bestes Pferd, das schon Rennen gewonnen hatte, und viele Lämmer verkauft, dann in Istanbul einige Monate gearbeitet. Die Schlepper, das wusste er, würden viel Geld verlangen. Mit dem Bus fuhr er nach Bulgarien. 84 Menschen umfasste die Gruppe, die mit einem Lastwagen von dort nach Jugoslawien gekarrt wurde. Die Flüchtenden gingen unzählige Kilometer zu Fuss, überquerten einen gefrorenen Fluss, wurden vorübergehend eingesperrt und zur Arbeit gezwungen – Ahmet in einer Waffenfabrik. Jugoslawien stand kurz vor dem Bürgerkrieg. Der Schlepper, den er bereits bezahlt hatte, wurde verhaftet, hatte ihm aber noch eine Adresse vermitteln können, wo er Unterstützung erhielt. Als er schliesslich über Mailand die Schweiz erreichte, war er körperlich und seelisch erschöpft. Er blieb zwei Wochen bei einem Bekannten, wo er sich erholte, beantragte dann erst Asyl. Nach Aufenthalten in den Zentren in Chiasso und Kreuzlingen wurde er wegen seiner Liebe zu den Bergen in die Asylunterkunft nach Herisau geschickt. Seit 1995 lebt er in Teufen. Hier betreibt er – inzwischen eingebürgert – zusammen mit seiner Frau Birsen Bagatarhan den AR-Kebab, der sich seit 2015 am heutigen Standort in Bahnhofsnähe befindet. Zudem ist Ahmet als Hauswart tätig und erledigt Gartenarbeiten.

Handwerklich geschickt, liebenswürdig, einfühlsam – so habe ich ihn kennengelernt. 2020 habe ich ihn zum Thema

«Als ich mich in der Schweiz wohlzufühlen begann, verschwand das Heimweh mit der Zeit.»

«Heimweh» interviewt. Jahrelang habe er darunter gelitten – «mit Tränen in den Augen». Es war ein sehr konkretes Heimweh: nach dem Dorf, das er als etwa 18-Jähriger hatte verlassen müssen, nach Familie und Freunden, nach den Bergen, nach Pferden, Schafen, Ochsen. «Es verletzt das Herz, wenn man die Heimat verlassen muss», sagte er.

Heute weiss Ahmet ganz genau, was gegen Heimweh hilft: «Integration! Als ich mich in der Schweiz wohlzufühlen begann, verschwand das Heimweh mit der Zeit. Es hat aber fast 15 Jahre gedauert, bis ich die Kultur hier verstand. Heute vermisse ich das Appenzellerland, wenn ich anderswo bin. Das Appenzellerland hat Ähnlichkeiten mit meiner Heimat.»

Wollte man allerdings nach politischen Ähnlichkeiten forschen, müsste man im Appenzellerland bis in die Zeit der Glaubensspaltung zurückgehen. Ahmets Mutter war alevitischer Herkunft, lebte aber in einem sunnitischen Dorf. Die Aleviten sind die zweitgrösste Glaubensgemeinschaft der Türkei. Sie leben vorwiegend in Anatolien im Osten des Landes – und in den türkischen Grossstädten. Auch ein Teil der Kurden bekennt sich zum Alevitentum. Aleviten halten sich nicht an das islamische Recht, gehen nicht auf Wallfahrt, beachten den Fastenmonat Ramadan nicht. In der Türkei wurden sie seit langem verfolgt. Auch heute sind die Aleviten keine anerkannte religiöse Minderheit. Ahmet Bagatarhan glaubt, die Regierung schüre bewusst die Stimmung gegen die Aleviten – nach dem Prinzip: Teile und herrsche.

Sein Vater, sagt Ahmet, sei ein offener Mensch und Demokrat gewesen. Er war schon zwischen 70 und 80 Jahre alt, als Ahmet auf die Welt kam, und er starb bereits 1974. Erzählungen zufolge sei sein Vater ein Mann gewesen, auf den man gehört habe, so sehr, dass er häufig gebeten worden war, bei Streitigkeiten zu schlichten. Auch Verliebte hätten ihn um Unterstützung gebeten, wenn Eltern gegen eine Heirat gewesen seien. Sein Vater sei Sunnit gewesen, habe aber – anders als viele seiner Glaubensgenossen – die Aleviten respektiert.

Ahmet wuchs mit zwei Schwestern und zwei Brüdern auf. Er war der jüngste der Familie, wurde Hirte wie sein Vater. Die Familie besass Schafe, Ziegen, Kühe, Pferde, Esel – und Ochsen zum Pflügen. Zudem einen Gemüsegarten. Sie versorgte sich selbst mit Lebensmitteln, kaufte nur Tee und Zucker ein. Weizen wurde zum Verkauf auf dem Rücken von Eseln in die Mühle transportiert – ein Weg von fünf Stunden.

Als Ahmet acht Jahre alt war, schickte seine Mutter ihn in ein entferntes Dorf, wo er bei Verwandten leben konnte und die Primarschule besuchte. Ein Onkel schimpfte über seine Mutter, die Alevitin, bezeichnete sie als Gottlose. Ahmet wehrte sich, sagte: «Falsch, falsch!». Der Onkel schlug ihn. Seine Frau aber nahm

Reproduktion einer Fotografie, die Ahmet mit seiner Mutter zeigt, um 1974.

Ahmet Bagatarhan mit seiner Mutter (rechts) und einer weiteren Person, um 1998.

Ahmet vor ihm in Schutz. «Ich sah also früh, was gut und richtig ist, und was nicht», sagt Ahmet zu dieser Erinnerung: «Ich war ein kleiner Bub. Aber Kinder nehmen ihre Umgebung viel aufmerksamer wahr, als Erwachsene meinen.»

Im Alter von zehn bis zwölf Jahren sei er erwachsen geworden, sagt Ahmet – notgedrungen. Er habe gemerkt, dass seine alleinstehende Mutter mit ihrer alevitischen Abstammung im Dorf einen schweren Stand hatte. Dazu beigetragen habe vermutlich, dass viele Leute auf seinen angesehenen und relativ wohlhabenden Vater eifersüchtig gewesen seien. Denn dieser habe seinen Landbesitz einst durch Zukäufe – auch in Nachbardörfern – vergrössern können. Deshalb sei seine Mutter nach Vaters Tod unter Druck gekommen. Manche wollten sich ihr Land aneignen. Einige gingen so weit, die Grenzsteine zu entfernen. Seine Mutter sei eine starke Frau gewesen, sagt Ahmet: «Aber ihr Leben war schwierig. Mit 17 ist sie vergewaltigt worden, von einem reichen Mann, der sie in einen Keller sperrte. Sie floh vor ihm und hatte danach keine andere Wahl, als meinen Vater zu heiraten, dessen vierte Frau sie wurde.»

«Wenn Minderheiten respektiert und geschützt sind, dann herrscht Demokratie.»

Seit ich Ahmet kenne, sind mir seine Berichte über den Konflikt zwischen Aleviten und Sunniten, zwischen Türken und Kurden, vertraut. Er versucht, die Konflikte objektiv zu schildern, bezeichnet sie als unnötig, er sieht auch die kurdische Geschichte und die vielen innerkurdischen Konflikte kritisch, weiss, dass sich Kurden einst dazu verleiten liessen, an der Verfolgung ihrer armenischen Mitmenschen mitzuwirken. Weil er sich selbst als Demokrat bezeichnet, frage ich ihn, was er unter Demokratie verstehe. «Wenn Minderheiten respektiert und geschützt sind, dann herrscht Demokratie», sagt er.

Bei einem Besuch in der Türkei trägt Ahmet Bagatarhan sein traditionelles Hirtenkleid aus Schafwolle, um 2005.

Ahmet war immer religiös interessiert, wollte schon als Jugendlicher «die wahre Geschichte von Gott» kennenlernen, lernte den Koran lesen. In der Schweiz war er eine Zeit lang mit einer Frau aus einer christlichen Gemeinschaft verheiratet, merkte aber, dass deren Christentum «ebenso extrem und eng war wie ein radikaler Islam». Später lernte er Birsen, eine Kurdin aus einem Nachbardorf, kennen. Er konnte sie in die Schweiz holen, und endlich kam es zu der von seiner Mutter ersehnten Heirat.

Das Interesse an kurdischer Geschichte und Identität hat sich auch auf Evin, die 18-jährige älteste der drei Töchter, übertragen. Für die Türkei wünscht sie sich eine Regierung, die nicht radikal-religiös ist und nicht faschistisch. Sie hofft, dass eines Tages eine richtige Demokratie entsteht. «Aber das ist schwierig zu erreichen. Auch wenn Recep Tayyip Erdoğan eines Tages nicht mehr Präsident sein wird, werden seine Anhänger noch da sein. Und diese können gewisse Tatsachen – beispielsweise die Existenz des kurdischen Volkes – einfach nicht akzeptieren.»